

## I. Mobilität

### **A: Alles zu Fuß** Teil V

#### Handel – Gebet – Liebe – Arbeit Teil B

#### 2. Handel

Gute Züglere waren auf einem großen Bauernhof schon immer das A und O. Für ein eingespitztes **Federgespann** musste man schon 1500 RM hinlegen. Ein solches bot mehr Zugkraft als 3 Ochsen, war ausdauernder und für den Wald unersetzlich. Dafür kam es teurer in der Haltung: Wichtiges Ackerlandes für das nötige energiereichere Haferfutter, teureres Zaumzeug für seinen besitzer gehörten halt schon immer zu den Besseren! **Ochsen** hingegen kamen in der Haltung billiger, waren für den nicht so viel Kraft fordernden Feldeinsatz die passenderen und konnten nach „Dienstende“ als Schlachtvieh verkauft werden (pro Stück bis 550 RM!).

Bei Bedarf an solchem Großvieh spitzte jeder Bauer schon frühzeitig in alle Richtungen die Ohren und nutzte althergebrachte Kontakte: Auf Hochzeiten und „Leichen“, Dorffesten oder während der Wallfahrt wurde man fündig. Selbst weite Fußmärsche wurden in Kauf genommen. Der ganz alte Kircherott **Georg Josef Weidhas** z. B. schenkte 1866 den Weg weit „iwan Wold“ nicht.

#### Ein doppelt lohnender Gang MZF 13

Quelle: Anita und Meinhard Köstler „Gesammelte Zeit“, Familien-, Orts- und Heimat-Chronik – Neualbenreuth 2019, S. 450 ff.

„Gfoidad san se goud!“ Ein gekonnter Griff in die Schulterpartie und ein prüfender Faustschlag in Brust und Lende haben dem Interessenten den hervorragenden Zustand der beiden Tiere bestätigt. „A(ngschlogn!“ – „Da Han(d)l gut!“ Zwei raue Männerhände klatschen ineinander, dass der Kaufgegenstand zusammenzuckt: Die beiden Ochsen, schon von klein auf aneinander gewöhnt und als So(d)la und Ne(b)ma eine der besten Zugeinheiten vor Pflug oder Wagen ringsum, stehen da wie eine Eins, von Horn bis Fuß herausgeputzt und gestriegelt, selbst ihre weißen Schwanzquasten sind gewaschen und gekämmt. Wenn der Gowa(r)l-Bauer Tiere aus seinem Stall gibt, muss alles passen. Er will sich da nichts nachreden lassen. Der „Max“ und der „Fritz“ sind die zehn RM-Hunderterterscheine wert. Dafür bekommt der Käufer die beiden Ochsenstricke in die Hand gedreht und ist ab sofort Besitzer solch prächtiger Zugochsen, wie er sie daheim dringend braucht und nach denen er so lange gesucht hat. „U woi bitst äß m(i)n kum-ma?“ „Mä Vöichhän(d)la houd ma's gsagd: Van Häring in Marchaney schdänge a schäins Poa(r) Ochs(n). Döi wärn woos fua di!“ „Du bisst doch da Kircharottin Metzga.“ „Ja, da Weidhas va Alwarati“, „Dees howama glei denk: Sua woi du houd nia(d) glei öina as Vöich inn Blick.“ „Vo dera Sortn schlachde inn Monad zwöi(n), drei ...“ „Der Sprecher wird nachdenklich und sinniert vor sich hin. „...as Gschäfd gäng ja goud. Owa as Soifmsai(d)n moue äßge(b)m. Seit voa drää Monadn mä Wei gschdoe(a)bm iis, wird 's allwäi schwara. Da Knechd u d' Moad hom in Schdool u äß 'm Fald zan dou. Inn Schlachdhaus bin e allöi(n). Die zwoa Klöi(n) brauchadn wieda e Mudda, da Huaf a Wirtschafdare u ich ... wieda e Wei.“ Eine lange Pause entsteht.

Alles Wichtige ist beredet, der Handel perfekt, aber Irendetwas will noch gesagt werden. „Woißd köina fua m(i)n?“, bricht der Wittwer das Schweigen. Der Gowa(r)l-bauer besinnt sich nicht lange. „Ich wessad schä öina. Glei inn nächstdn Doa(r)f drunt – in **Brunn**.“ „Ich dädara alls – owa zan Schäi(ndou)n brauch e köina. Fleiße mou se sä u ehrlē.“ „D' Rieß Rettl iis a

sechda. Doi kö(na oawar)n u bee(dn. „U woi kumm e za dera?“ „In Brunn d' Schdrouß links ei(n)che in's Doarf u noun äiaschdn Huaf wieda links, aweng hindde. Hansnummara 3 – van SCHÖN höißd ma's: „Housd schain Dank! Doi wäarade schä fina.“ Die beiden Mannsbil-der lüften ihre Hütte und nach einem ersten kräftigen „Wiah“ des neuen Besitzers geht's **auf zeh'n Beinen** an der Jakobikirche vorbei in Richtung Neuallbenreuth. „Dou ma fei(n) mei(n) zwöi(n) Burschn goud behandln!“, schreit der Gowa(r)l-Bauer den dreien noch nach. Diese gehen den kürzesten Weg – über Laub, Poppenreuth und den Alten Herrgott. Als sie beim unteren Tor in den Kirchharott-Hof einschwenken, schlägt die Neuallbenreuther Turmuhr gerade zum Füttern. Mit einem Klapps auf die müden Rücken seiner Begleiter und dem gewohnten „In Godd's Nama! Bringd's Glück inn Schdool!“ beschließt der alte Weidhas diesen, wie sich herausstellen sollte, für ihn doppelt erfolgreichen Tag.

### 3. „Ää! m Frei!“

Aus dem oben geschilderten Ochsenkauf in Marchaney hatte sich bald darauf für den alten Kirchharott, ja für seinen gesamten Hof, ein noch wichtigerer Erfolg eingestellt. Der Tod seiner jungen Frau Magdalena am 21. Jan. 1866 muss in Neuallbenreuth eingeschlagen haben wie eine Bombe – zutiefst und zu allererst bei ihrem Mann, der nach der Totgeburt ihres dritten Kindes noch versucht hatte, sie vor dem gefährlichen Kindsbettfeber zu retten. Doch das Wochenbett war ihr zum Sterbepfand geworden. Große Pläne hatten sie geschmiedet: Die Hofstelle unterhalb der Kirche erweitern, die alte Schupfe wegreißen, einen neuen Stadel und Stall errichten. Gemeinsam wollten sie zum ehemaligen Döllingerhöf Nr. 6 den Schickkerhof Nr. 7 zukaufen und einen der ansehnlichsten Doppelhöfe im Ort daraus machen. Metzgerei und Seifensiederei sollten weiterhin zur Grundversorgung der Ortsbevölkerung beitragen. Verwandte, Nachbarn und Freunde zeigten größte Anteilnahme, an Hilfe und guten Ratschlägen mangelte es nicht. Aber letztlich lastete die Zukunft ganz allein auf seinen Schultern. In diesen schicksalsschweren Monaten vor 160 Jahren erinnerte sich der 33-jährige junge Wittwer **Georg Josef Weidhas** mit seinen zwei Kindern jenes Hinweises vom alten Gowa(r)l-Bauern in Marchaney, dass es in Brunn eine Frau geben soll, die vielleicht bereit wäre, mit ihm gemeinsam dieses Schicksal zu tragen.

### Die wahre Geschichte einer besonderen Bräuterei

MZF 14

Quelle: Ebenda, S. 458 ff.

Das hier in einem ausschmückenden Erzählrahmen gestellte Geschehen ruht auf jenem wahren Kern, der in unserer Familie bis in die Gegenwart herein glaubwürdig weitergegeben worden war. Alle Orts-, Zeit- und Personenangaben entsprechen der damaligen Wirklichkeit – ein treffendes Beispiel dafür, dass Überlieferung, bewusst mündlich tradiert, unseren Kindern und Kindeskindern von heute mühelos den Blick zurück in wenigstens 5 Generationen ihrer eigenen Vergangenheit ermöglichen kann:

„Mo(rgn) bin e niad dou. Werd's in Schdool schä allöi dräas kumma!“, sagt der Bauer am Samstagabend unter dem Füttern zum Knecht. In aller Frühe, noch bevor die Frühmessglocke das erste Mal läutet, geht er aus dem Haus. An diesem Morgen tauchen die Finger besonders tief in den Weihwasserkessel am Türstock ein. Seine Füße wissen, wohin sie sollen. Diesen schicksalhaften Weg sind seine Gedanken in den letzten Tagen hundertmal gegangen. Als er oberhalb von Dipperseuth in die Straße nach Tirschenreuth hinunter

einbiegt, läutet es von dort gerade zur Wandlung. Noch eine Viertelstunde nach Brunn. Beim Gang ins Dorf kommen ihm Kirchgänger aus Schwarzenbach entgegen. Er kennt niemanden. „Bin e dou richde van Rieß Seffm?“, fragt er den Bauern an der Tür Haus-

nummer 3. „Jai! Jos willsdn vo mia?“ „Da Gowa(r)l vo Marchaney houd me za enk hea-grichd. Wohnd dou eine Margaretha Schön?“ „Schä – owa doi iis in d'Schdool undde in Kia(r)chn. We(msd) willsd, köasd ääf sie woa(r)dn oda du gäi(h)sdera in Gia(g)n.“ „Dees

wiare dou“, meint der Besucher, dreht sich um und geht.

Diese eineinhalb Kilometer nach Grundlbach hinunter mögen im Leben des gestandenen

Neualbenreuthers die ergreifendsten gewesen sein. Den arbeitsreichen Alltag hatten bisher nur die nüchtern kalkulierenden Geschäftsführerlegungen und zupackende Hände des gebürtigen Altabenreuther Seifensieder- und Metzgermeisters bestimmt. Die letzten Tage vor dem Tod seiner Frau wollten ihm schier das Herz abdrücken. Er empfindet es jedoch als seine Schuldigkeit ihr gegenüber, dass das mit ihr Erreichte und gemeinsam Aufgebauete in die Zukunft weitergeführt wird, möglichst bald und – irgendwie. Aber allein ist das nicht möglich. Außerlich sieht er sich durch Familie, Hof und Besitz dazu gezwungen, in seinem Innersten verspürt er Zusporn von seiner verstorbenen Frau Magdalena, der Mai-ersreuther Müllerstochter Helm, mit der er seit dem 10. Mai 1859 verheiratet war: „**Hab den Mut! Du wirst es schaffen!**“ Und da geht er nun in fremder Umgebung einer fremden Person entgegen, die er seit Wochen immer zwingender treffen wollte, treffen musste. Eine völlig unbekannte Frau, von der er glaubt, dass sie ihn und seine Lebenssituation wenigstens verstehen würde. Ob sie die erhoffte Hilfe für ihn werden könnte, daran mag der Wittib gar nicht denken. Aber das Leben daheim kann ihm momentan keine andere Alternative zu diesem Gang anbieten. Die Kontakte hinein ins Böhmisches waren ohne Erfolg.

Bis zum Grundbacher Ortsrand begegnet er niemandem, die Straße nach Matzelbach kann er wegen der Krümmung in der Dorfmitte nicht überschauen. Plötzlich steht sie vor ihm, in sauberem Festtagsgewand. Der Buckelkorb scheint ihren Schritt bergauf zu hemmen und will zu der sonntäglichen Kirchgängerin nicht so recht passen. Er tritt ihr in den Weg: „Bist du d’ Schön Margaretha vo Brunn?“ Die Angesprochene stecht ihren Rosenkranz in die Jackentasche und fragt zurück: „Und wea bist du?“ „Ich bin da Kircharotn Metzga vo Alwarat ..“ „Beide scheinen von der Situation gleichermaßen überrascht und schweigen einige Herzschläge.“ „Sunndas dregd ma owa köa Buglgäraxn!“ „Er hebt ihr die schwere Last vom Rücken und wuchtet sie sich auf.“ „An Freida wo ma dees zwill. Dou howe ‘s inn da Schdood loua biis heind“ .. Eigenartig – i h r nimmt ein wildfremder Mann den Korb ab, und sie hat gar nichts dagegen. Er trägt diesen, ohne eine Auskunfts zu seiner Besitzerin zu haben.

Was reden die zwei, beide Jahrgang 1834 und fast gleichen Alters, auf dem Rest des Weges nach Brunn miteinander? Er vielleicht über seinen Gang als Freier auf Brantschauerlosen Waislein? Sie über ihr arbeitsreiches Hofleben daheim und ihr Zubrot als Botengängerin fürs Dorf? Über sich als allein erziehende Mutter eines ledigen Buben, über ihre Verwandtschaften und ihrer beider Zukunft? All das ist uns Nachkommen nicht überlieferbar und lässt nur vermuten. Inzwischen haben die zwei den Schön-Hof erreicht.

„Ich mou ötza nu fe(r)dde kochn. We(m)sd willsd, köasd ja zan Essn blei(b)m.“ „U wenn de m(ä)n Vöich indressierd, schamma dawäl in Schdool ässe“, macht der Josef, Bruder und Chef auf dem Hof, den Vorschlag. Auf einen Blick erkennt der Metzgermeister aus Neualbenreuth den wertvollen Tierbestand, den ausgezeichneten Zustand des Großviehs samt der drei Kalben, die bestens hergefütterte Schweineherde. Ein großer Hof, „Wöivüll housd’n Grund?“ „Mid’n Wold goud 100 Doochwerg.“ Der Weg führt sie hinunter zum Teich hinter dem Hof und vorbei an einer riesigen Hollunderstaude. Der Besuch bleibt davor stehen. „Dann bist du eppa da Schön va Brunn, iwa deen se d’ Leid as Maal bschdännnde zreissn?“ „(O)na dera Schdauda(r)n woa(r)n d’ Hulaköichla g’hängd. Owa ma(n) Wedd howe gwunna“, lacht der Gefragte verschmitzt. Nach dem Mittagessen bricht der Besuch bald auf. Er verabschiedet sich, vor der Tür fragt er die Margaretha: „Dearf e wiedakumma? .. We(m)sd möisd.“

Er meinte nicht nur, er wollte. Diese Brunnerin hatte ihn überzeugt – nicht mit schönen Worten, sondern mit ihrem wahren Leben, das sie hinter sich hatte und in dem sie mit beiden Beinen stand, sich abmühte, dem elterlichen Hof die größtmögliche Hilfe zu sein, stets

ihren zehnjährigen Franz Josef vor Augen. Einfach war das alles für sie nicht. Und trotz- dem meisterte sie es. Passste da nicht sein eigenes Leben dazu – mit der täglichen Arbeit, ohne Frau, und den beiden Kleinen, Franziska und Thomas, denen ihre Mutter so sehr fehlte? Irgendwo in seinem Inneren verspürte er erstmals wieder jenes Gefühl, wozu ihm in den letzten Jahren das Schicksal gar keinen Platz mehr gelassen hatte und das ihm plötzlich so große Sicherheit gab. Ein Silberstreif an seinem zukünftigen Lebenshorizont? Bald nach der Ernte des Jahres 1866 und noch vor der Kirchweih waren sich der **Georg Joseph** und die **Anna Margaretha** einig. Am Mittwoch, dem **3. Oktober 1866**, traten sie mit ihrer Absicht vor den **königlichen Notar Nissl** in Waldsassen, um folgenden gemein- samen Ehe- und Erbvertrag beurkunden zu lassen:

**(Auszug aus der Originalurkunde)**

**„Ehe- und Erbvertrag.**

Heute am **dritten Oktober Eintausendachtundsechszig** sind vor mir, **Max Nissl** kgl. Notar in **Waldsassen, Bezirks Weiden, in der Oberpfalz, des Königreichs Bay- ern, auf meiner Amtskanzlei** erschienen:

**1. der verwitbte Metzger- und Seifensiedermeister Georg Josef Weidhas von Neuwalben- reuth,.....**

**3. die ledige großjährige Bauerstochter Margaretha Schön von Brunn mit ihrem Bruder, dem Bauern Joseph Schön von dort,.....**

**Georg Joseph Weidhas und Margaretha Schön geloben sich zu ehelichen und nach erhaltener polizeilicher Bewilligung kirchlich trauen zu lassen.....Max Nissl Notar**“  
 Sechs Wochen später, am **13. November 1866**, heiraten die beiden und sichern der Neuwalben- reuther Metzgerfamilie **„van Kircha(rottn“** den Fortbestand – mit **31** Nachkommen bis heute, davon zwei UrUrUr-Enkelkinder.



Bild: M. Köstler  
 MZF 15

**Goldener Brautkranz** aus kostbarer Klosterarbeit, mit Perlen verziert, den die **82-jährige Jubelbraut Margaretha** anlässlich der **Goldenen Hochzeit** am **13. 11. 1916** trug. Außergewöhnlich und einmalig zwei jeweils mit Goldprokatschleifen später unten dazu gebundene Eheringpaare – aus erster und zweiter Ehe? Ein über das Familienarchiv hinaus höchst wertvolles Dokument!  
 Die zwei Lebenskreise von sich zunächst fremden Menschen haben sich geschlossen. Ihre Zweisamkeit war mit einem Familiengrab direkt an der östlichen Friedhofsmauer, ganz nahe an ihrem gemeinsam auf- gebauten Hof, vollendet.

„Aus dem würklichen Leben – Wie das Hohe Amtsgericht in Türschneit dem **SCHÖN** von **BRUNN** auf den Laim gangen ist“

**Quelle: Originalfaszikel des Franz Xaver von Schönwerth, um 1868**

Der gebürtige Amberger **Franz Xaver von Schönwerth**, kgl. Finanzbeamter und ein Zeit- genosse dieses **Joseph SCHÖN**, begann vor **170** Jahren mit offenen Augen und Ohren durch die oberpfälzische Heimat zu gehen und das Alltagsleben aufzuzeichnen. Für diese seine höchst verdienstvolle Arbeit war er von **Jakob Grimm** persönlich gelobt, von seinem

beruflichen Arbeitgeber, dem bayerischen König Ludwig II., dafür eigens vom Ministerialdienst freigestellt und geadelt worden. Schönwerts Lebenswerk sind seine für ihn typischen und für uns so wertvollen Aufzeichnungen über die bäuerliche Lebens- und Arbeitswelt. In diesen gewährt er wie durch einen Türspalt Einblick in die Strukturen von Tradition, Sozialgefüge, Recht und Politik vor 5 Generationen bis herunter in unsere heimatischen Ortschaften und Familien.

So ist es ein großer Glücksfall, dass der über die Oberpfalz hinaus nur „da Schön von BRUNN“ Geheißene mit alldem, was er in seinem Leben so angestellt hat, für immer dokumentiert ist – auf höchst authentische und zugleich sprachlich einmalige Weise. In dem reichhaltig überlieferten Schönwerts-Nachlass finden sich Originalhandschriften mit der ihm eigenen Sprache, wegen der anderen Schreibweise und der fehlenden wörtlichen Rede für den heutigen Leser aber anstrengend zu lesen. Schöns wohl bekanntester Streich sei hier wörtlich wiedergegeben:

„... Eine sehr merkwürdige Geschichte des Bauer Schön von Brunn Das Dorf Brunn liegt  $1\frac{1}{4}$  Stunde von Türschentwei, in einen Kösl (Kessel) von Anhornberg in einen sehr fruchtbaren Landstrich unsrer Gegend, In diesen Dorf Brunn löbte ein Bauer, dessen Manier heute noch auf den Ämtern in einen großen Andenken bleibt, sein Bauernhof gewährte ihn alljährig ein gutes Einkommen, das (er) sambt seiner oft sehr unnötigen Ausgaben doch noch in einen guten Zustande behält. Dieser Bauer Joseph Schön machte in seinen Leben merkwürdige Stücke kund....

Wieder einmal wurde Joseph Schön in einen Tag aufs Landgericht u n d aufs Rentamt zugleich begeret; Er gehorchte durchaus jedesmal gleich der Obrigkeit. Er erschien, zunächst aufm Rentamt, am Vormittag das aber selten geschah, nur allemal Nachmittag ging er auf die Ämter, Es war im Sommer, da der Holler ausgeschlagen war, auf den Landgericht kam er mit den H. Landrichter ins gesprech, und er sagte under andern auch zum Landrichter, das er bei gegenwärtiger Zeit lieber ein Bauer sein will, als ein Biamter, bey uns aufm Land da hängen einem die Küchlein ins Maul wen man under der Stauden ligt, Eu, sagte der Landrichter das möchte ich auch sehen war die Andword,

Na da sagen Sie mir nur wen Sie hinauf komen (nach Brunn), das wir die Küchlein nicht alle herunder Essen, aber die Frau und die Herrn Rentamt müssen Sie auch mitbringen wir müssen doch auch Fisch aus meinen Teuch undern Stal, und Bier dazu haben. Gleich Morgen sagte der Landrichter Aber wachsn die Küchl nicht an der Stauden, lieber Schön, so müst ihr den gang bezahlen. Kommens nur, gewiß wir wolnß sehen. Der Bauer ging zuhaß, sagte seiner Bäuerin was morgen geschehen müsst Den andern Tag früh schickt er einen Knecht in die Stadt um Bier. die Frau must Theug herrichten, und es ging an die Hollerküchl an der Stauden zu backen. Das ging so zu: Die Bäuerin machte den Teug in einer Schußl zurecht, da wurden Stühl und Bänk zu der Staudern getragen und von oben angefangt, eines hilt das Schaf mit dem Teug, das ander taucht den Hollerraum (Hollertraube) ein und hilt dasselbe in der Schmalzpfan die auch eines hilt und wieder eine andre Person hilt die Glutfan under die Schmalzpfan, das das Schmalz Siedend blieb und auf diese Art wurden alle ausgeschlagenen Traum in Lauter Kücheln umgewandelt. Hernach wurden Tüschtücher und Betttücher zusammen genäht, und gleichsam ein Vorhang vor die Staud gemacht.

Gut, Nachmittag kamen wirklich die zwey Biamten, und Frau und Kindern und der Spass wurde fertig. Der Alte Schön war ein grosser Man der den ganzen Tag das Dabackpfeifen im Mund hatte und durchaus ein recht drolliger Man, und auch verträglich mit jedem der eine Halbstund vor ihm blib Beim eintritt der Herrn wurden gleich gesotene und gebackene Fisch aufgetragen und mit guten Bier aufgewart, aber von den Stauden woran die Kücheln wachsen sollten lis sich der Bauer nichts merken.

Nun mein Lieber Schön, fing der H. Landrichter an, daßs ihr den gang doch bezahlen müst, Wo ist den die Stauden, woran die Küchln wachsen? Jetzt müs'n wir halt ein wenig spazirn gehen, fieleucht finden wir die Stauden. auf Wink des alten Schön, wurde der Vorhang weg gethan, und da er die Herschaften um seinen Hof herum führte und alles zeugt die Teuch under den Stald, da stand auf einmal die Stauden da und voll Kücheln hängend, das man nur das Maul aufmachen durft und abbeißen, und wirklig, die Küchln waren nicht angebunden wie es die Herrn glaubten, sie warn gewachsen, das gab einen grosen spaß und diese verwunderten sich nicht klein wie das geschehen konnte...“

154 Jahre später haben die beiden Urgrößlichen Brigitte Lenz und Anita Köstler (Bild) dieses Experiment nachgemacht – trotz elektrischen Stroms ein gefährliches Unterfangen.



Bild: M. Köstler

\*\*\*\*\*

## **B: Das Pferd** (Teil IV)

„Darauf - Daneben - Dahinter“ Seit 20.000 Jahren unentbehrlich!

**Aber ohne Steigbügel, Sattel und Kummer ging gar nichts!**

**Pferd / Mensch – seit 50 Mill. Jahren Entwicklungsnachbarn**

**1. Ein schwächlicher Halbaffe bringt sich in Position**

Als 1975 das Frankfurter Senckenberg-Institut in der Ölschiefergrube MESSSEL bei Darmstadt neben 60 vollständig erhaltenen Urpferdchen-Skeletten auch trachtige Stuten samt Fohlen in weltweit einmaliger Qualität ihrem Tiefschlaf entriess und mit modernen Rastermikroskopen in die Vergangenheit blicken konnte, stand fest: Zeitgleich mit diesen Urahren unserer Pferde begannen sich vor 50 Mill. Jahren auch die menschlichen Vorfahren – noch auf der Stufe von Halbaffen – in der menschlichen Entwicklung ganz nach vorne zu arbeiten. Bis sich aber vor 3,6 Mill. Jahren nach langen, Kontinente übergreifenden (Ir-)Wegen die frühen Formen echter Pferde und echter Menschen erstmals in den afrikanischen Savannen Nordtansanias begegnen konnten, bedurfte es noch vieler evolutionärer Winkelzüge der Natur!

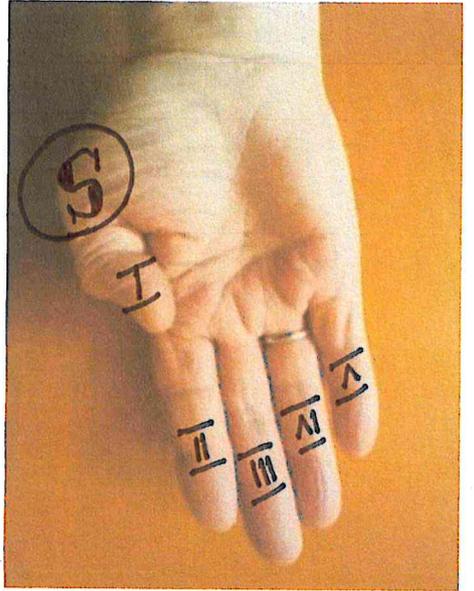


Bild: M. Köstler

„Dees iis da Dämanick! (I) Dees iis da Breischdrupfa! (II) dees iis da Langhääns! (III) Dees iis as Fingaringli (IV) Dees iis as Christkindli!“ (V)

Alle Finger unserer Hand besitzen nach dem Fingerzählvers für kleine Kinder durch ihre Form (III+V) oder ihre Funktion (II+IV) einen eigenen Namen – bis auf den Daumen. Das ist auch in der Medizin so, wo dieser nur Pollex heißt. Aber an der Hand ist er „der Starke“, der den Rest seiner Nachbarn dazu gemacht hat, wodurch wir Menschen erst zu dem wurden, wie wir uns gerne selbst bezeichnen: **Krone der Schöpfung**. Ursache ist jenes **Sattelgelenk** an der Daumenwurzel (einziges dieser Art an unserem Körper!), das uns auf dem 2 Millionen Jahre langen Weg der Evolution geschenkt worden war (> Bild „S“).

a) „Der Starke“ katapultierte uns *Hominiden* (Menschenähnliche) vor 2 Mill. Jahren

Daumen des **BAUM-ÄFFEN** noch zurück- gebildet, wird zum Schwingen wenig ge- braucht, Schwanz als 5. Hand  
 Gehirn 500 cm<sup>3</sup>  
 Afrika  
 Blätter- und Baumfrüch- te-Knabberer, kommt fast nie auf den Boden, läuft dann unbeholfen auf Hän- den und Füßen



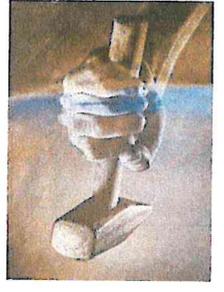
„Klammergriff“

Damit können nun sicher auch Felsen er- klommen werden >> besserer Weitblick  
 nach Beute und Feind >> besseres Überle- ben; = Lebensraumerweiterung FELS + GRASSAVANNE neben dem Waldgebiet  
 bis vor 70.000 Jahren  
 Afrika / Eurasien  
 beherrscht erstmals das Feuer  
 „wandert“ nach Eurasien aus



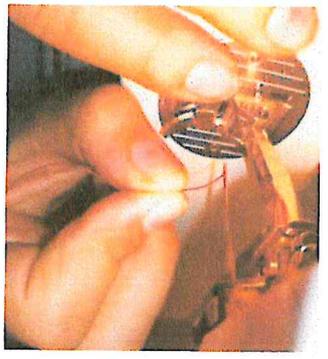
„Fingergriff“

**JÄGER/SAMMLER** Lebensraum in waldloser freier Steppe, Daumen wird stärkster Finger, neue „Daumenhand“ kann immer kräftiger zupacken > grö- ßerer Erfolg bei Jagd und Eroberung  
 ab 50.000 Jahren  
 Europa/Asien  
 um drohender Nahrungs- verknappung in der Na- tur zu entgehen, „erfin- det“ er die **Hausstierzüch- tung** und wird allmählich sesshafter Bauer



„Kraftgriff“

**HANDWERKER** *homo faber* / **JETZT-MENSCH** *homo sapiens*  
 (der „Kluge“), kann nun feinere = wirkungsvollere Geräte und Waf- fen herstellen, wird immer intelligenter und technisch versierter > entwickelt und beherrscht die gesamte Zivilisation, tierisches Eiweiß wird unverzichtbar  
 Gegenwart / lebt überall  
 Gehirn 1500 cm<sup>3</sup>



„Pinzettengriff“

Die Aufstellung ist vereinfacht, die Zeiträume sind fließend. Einzelmerkmale oft noch zur gleichen Zeit und im selben Gebiet.  
 b) Erst durch den „Pinzettengriff“ kann der Mensch alles Lebende beherrschen  
 (nach Henning Engeln, 2024)

Bild 1: BROCKHAUS, 2 und 4: KÖSTLER, 3: DIE ZEIT

Die menschliche Hand gilt als Geniestreich der Evolution. Für viele ist sie der Schlüssel zur Entwicklung des Menschen: „Zuerst der Daumen, dann das Gehirn!“ D. h.: Der den anderen Fingern gegenüberstellbare Daumen ließ durch diese seine Eigenschaft das Gehirn wachsen und ermöglichte so die globale Beherrschung der Welt. | Spezialge- lenk an der richtigen Stelle und 8 ihm steuernde Muskeln hebellen stets aufs Neue die Weltintelligenz aus: Immer weiter reichende Waffen sicherten eine immer bessere Lebens- weise. Das plötzlich zu Haut durch Haustierzüchtung sicher zugängliche (für unseren Kör- per auch heute so dringend nötige!) tierische Eiweiß ließ eine gesündere Bevölkerung mit immer besser ausgestatteten Gehirnen explodieren.

### c) Der Überlebenskampf wandelte sich zur Lebensgestaltung!

Ohne unsere beiden Daumen wären wir nicht nur dümmer geblieben – es gäbe auch nicht den extrem kräftigen „Vollgriff“ seit 10.000 Jahren und das feinfühligere Zupacken aller uns lieb gewordenen **Hand-Werker/-innen** von früher (\* = Vorkriegszeit) und heute:

Maler Albin Dimmling (N), Bölln Schuster“-Johann Köstler (E), Sattler Gustl Uhl (N), Hufschmied „Schmied Bäppe“-Pompl (O), Zimmerer Johann Bauer\* (W), Schneiderin Maria Keil (E), Schmitzer Rudi Löw (N), Porzellanmaler Alfred Ulrich (O), Hebamme Maria Schraml (N), die Haus-Metzger „Schleifer Franz“-Albrecht + „Gögl Tone“-Köhler (N), Alfred Ulrich (O), „Maieschreitha Müllner“-Helm\* (Ma), Beckn Luwe“-Goldtschal (O), „Petersil-Köchin“ Berta Weidhas (N), Filzerin Anita Köstler (N), Elektriker „Hosghert“ Ferdinand Heini (N), Glasmacher Wenzl Riederer (N), Meßner „Laniewa Dofft“-Frank (N) und „Hansl“ Bernhard + Robert-Schnurer (O), Maurer Josef Böhm (P), Imker „Rumpfmühl Sapp“-Eckstein (A), Gerber/Bräuer Carl Rößler\* (N), Auto-Mechaniker Franz Stoll (N), Drechsler Josef Martin Heß\* (N), Schweizer Georg Zant (O), „Maier-Schreiner“ (Sch), Seifensieder „Kircharott Metzger“ Georg Weidhas\* (N), Sölich Tischler“ (E), Schlosser Johann Planer\* (H), Hafner Anton Hegen\* (R), Gärtner Christoph Reinl (R), Holzhauer Andreas Ulrich (O), „Wewaboart“-Schreiner Willi Zintl (N), Färber Ruderer (H)\*+Chr. Pix\* (N), Konditor/Olmüller Melchior Stähli (N), Fassbinder Adolf Pollak (N), Tafel-Schmitzer „Bölln Karl“-Köstler (E), Wagner Fritz Gärtner (Pa), Wasenmeister Stahl\* (R), Schliffröhmatenbinder „Kuhlwei(t)m Michl“-Gärtner (E), Golfspieler Dr. Coblitz/Raab (E), Korbflechter „Veit“-Köstler (Ma), Friseur „Booda Siegl“-Köhler + Anton Hochberger (N) und „Booda“ Karl Hollick (O), Kapplwirt Karl Ulrich (O), Hochzeit-tenköchin „Gassl Traudl“-Müller (E), Chirurg Dr. Feldotto (N), Watfenschmied Christoph Altnö-der\* (Säuerlingh.), Fachwerkzimmerer „Antone Ferdl“-Fritsch\* (Neumagl), Pfarthausk. Katha Lobl\* + Resi Stich (O) und FrL „Mare“, „Gerrud“, „Agnes“ (N), Organistinnen „Ziska“ Schreiegg (O) + Rustler (N), „Dongräwa“ Karl Bernl (N), Sätschneida „Ottm Ferdl“-Weidhas (N), Schdroubmö(na „Gröi(n) Tone“-Friedrich (N), Feldgeschworener „Krausn Tone“-Sommer (Sch), Haumeister Hans Gatter (A), Obstbaumzüchter „Schneidbauern Konrad“-Eckstein (Mo), Holzrücker „Doffl Seff“-Grillmeier (O), Magnetfeldpendler Willi Planer (H), Walzenfahrer Tribi Peter (N) und Doffl Koarl“-Grillmeier (E), Mineraliensammlerin Marianne „Höla“-Weiß (Sch), „Sengeschmied“-Schöner\* (N) + „Pfätschmied“ Maier (N), Sanitärer „Buchbauern Richard“-Pionner (N), Schätfler Johann Neidl\* (N), Fischzüchter Gg. Becker + W. Altnöder (N). Wo wären die Goldwäscher und Bergleute vom Tillen, alle unsere Geräteurner, Bergsteiger, Feuerwehrmänner, Zirkusartisten? Wo Geiger Zuber Bopp (N), wo die Akkordeon-Spieler Rudolf Ott (E) und „Haishimöa“ Ferdl (N), wo der Zitherspieler Richard Gärtner (E), wo die Blaskapelle Ernestgrün, wo unsere Besenbinder, Strickschloocha, Seiler, Strumpf-Wirker, Wollweber, Kesselflicker, Klauenschneider, Lohmähler, Wold-/Huaf-/Beerenweiwa“ ?

Wer schon einmal Daumen in Gips hatte oder dort an Arthrose leidet, weiß um die große Not im Alltag: beim Hemd zuknöpfen, beim Öffnen eines Drehverschlusses, beim Ein-fädeln eines Fadens, beim Aufheben einer Münze vom Boden. In manchen Kulturvöl-kern wird Verbrechen der Daumen abgehackt – Gottes Strafgericht auf Erden!

**Ohne sie wären wir Arme unter Armen**

Als Nutznießer des allerletzten Wimpernschlags der schon erwähnten 50 Mill. Jahre EVOLUTION können und haben wir das alles!

Sollten wir da nicht dankbar sein? Dem genetischen Zufall dieser Evolution? Oder doch dem Schöpfungsbericht der Bibel? Vielleicht genügt es auch nur, darum zu wissen und im-mer wieder einmal daran zu denken!

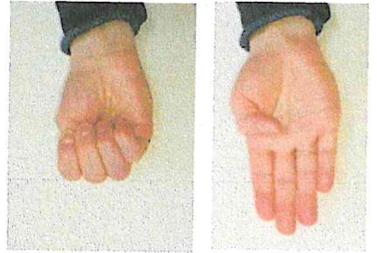
## 2. Witz (zur entspannenden Hirnerholung)

„Na, Fritzl, wie war's heut in der Schule? Was habt Ihr denn gelernt?“, „Toll! Von den

Affen haben wir gelernt und über die Entwicklung von uns Men-schen! „So? Erzähl!“ „Du, Pappa - stimmt es, dass der Mensch vom Affen abstammt?“ „Hm ..... Du vielleicht! Ich nicht!“

Mit diesen Zeichen kann dein Daumen vielleicht Dein Leben retten! Kennst Du sie?

Bilder: M. Köstler



## II. Dialektecke (verschoben auf Postille 30)

Gesamtverantwortlich: Meinhard Köstler